NORDAMERIKA 13.11.2025 | Justin Vassallo

# Auf verlorenem Posten

## Im Kulturkampf gegen Trump verlieren die US-Demokraten. Die Partei muss dringend das Vertrauen der Arbeiterklasse zurückgewinnen.

Das erste Jahr von Donald Trumps zweiter Amtszeit als US-Präsident ist geprägt von einem breiten und stetig zunehmenden Angriff auf progressive Werte, Normen und Praktiken. Die Regierung betrachtet alles, was den Anschein von Diversität, Gleichstellung, Inklusion, positiver Diskriminierung und anderen Ausdrucksformen „woker" sozialer Gerechtigkeit hat, als unerwünscht. Öffentliche und private Institutionen, die für solche Werte und Ideen stehen, wurden Gegenstand von Ermittlungen und finanziellen Sanktionen durch die Bundesbehörden.

Entsetzte Demokraten und ihnen nahestehende Interessenverbände betonen, diese Einschüchterung sei ein Zeichen für Trumps Autoritarismus. Diese Warnungen haben sich jedoch als wirkungslos erwiesen. Die *No Kings*-Proteste zeigten zwar, dass viele Menschen über Trumps drakonische Anti-Einwanderungsmaßnahmen und die Entsendung von Nationalgardisten in US-Städte besorgt sind. Allerdings bleibt die breite Wählerschaft weitgehend unbeeindruckt von dem Appell der Demokraten, für „demokratische Werte" einzutreten. Schließlich impliziert diese Forderung in den Augen misstrauischer Wählerinnen und Wähler eine soziokulturelle Agenda, die nicht weniger parteiisch und ideologisch geprägt ist als die von Trump.

*„Wokeness" mag nicht komplett vorbei sein, doch die Unterstützung für „woke" Themen in der Bevölkerung ist während der Biden-Ära deutlich zurückgegangen.*

Dies sollte nicht überraschen. „Wokeness" mag nicht komplett vorbei sein, doch die Unterstützung für „woke" Themen in der Bevölkerung ist während der Biden-Ära deutlich zurückgegangen. Zahlreiche Umfragen, die überraschende Diversität des Trump-Teams 2024 und der Anteil der Wählerinnen und Wähler, die 2020 für Biden gestimmt haben, aber im vergangenen November nicht mehr zur Wahl gingen, deuten darauf hin, dass Millionen von arbeitenden Amerikanern der Ansicht sind,

> die Demokraten würden ihre Prioritäten nicht teilen und vertreten. Zwar deuten einige Untersuchungen darauf hin, dass „Wokeness“ für Wechselwähler ein nachrangiges Thema ist. Dennoch: Die aus Sicht der Wählerschaft mit „Wokeness“ verbundenen oder angenommenen Positionen – darunter Dinge wie die Unterstützung der Eliten für Massenmigration, Trans-Aktivismus für Kinder oder die vermeintliche Indoktrinierung mit „antirassistischen“ und „antikolonialen“ Praktiken in Schulen und Unternehmen – haben dem Image der Demokraten eindeutig geschadet. Wenn Wähler sagen, die Demokraten hätten den Kontakt zum echten Leben und zur Realität verloren, ist damit nicht selten gemeint, dass Identitätspolitik statt populistische Wirtschaftspolitik betrieben wird.

Angesichts dieser Probleme stellt sich die Frage: Können die gedemütigten Demokraten einen Mittelweg in diesen kulturellen Belangen finden? Einen Weg, der einerseits glaubwürdig genug ist, um einen Teil der vor „Wokeness“ zurückscheuenden Lohnempfänger zu überzeugen, und der andererseits von der linken Elite akzeptiert werden kann? Vieles wird davon abhängen, wie die Demokraten mit der kulturellen Dissonanz im Herzen des modernen Progressivismus umgehen. Progressive, die erkennen, dass die Demokraten irgendwann nach den George-Floyd-Protesten und der Coronavirus-Pandemie den Faden verloren haben, neigen dazu, sich auf rhetorische Exzesse zu konzentrieren. Noch nachteiliger als einzelne Kritikpositionen von Progressiven hinsichtlich der von ihnen als am wichtigsten eingeschätzten Anliegen dürfte jedoch der Eindruck sein, dass der Progressivismus darauf fixiert ist, traditionelle Normen ohne Rücksicht auf die Folgen untergraben und ersetzen zu wollen. So unvereinbar dieser Eindruck auch mit den tatsächlichen gesellschaftlichen Zielen eines durchschnittlichen gewählten Demokraten sein mag: Er verzerrt und prägt den allgemeinen Eindruck, wofür die Partei auf nationaler Ebene insgesamt steht.

Gleichzeitig ist die Skepsis der Wählerschaft nicht das Ergebnis von offensichtlichen Lügen. Demokraten neigen dazu, jegliche für sie negative Effekte auf „Desinformation“ zurückzuführen. In ähnlicher Weise spricht Trump immerzu von „Fake News“. Allerdings *haben* Demokraten, von der Biden-Regierung bis hinunter auf die kommunale Ebene, Überzeugungen vertreten, die vom Durchschnittswähler als bizarr

oder schlichtweg falsch empfunden werden. Diese Überzeugungen wurden in Gesetze gegossen, in der Regel ohne nennenswerte demokratische Konsultation und Beteiligung. Somit wurde in den Wochen und Monaten nach dem 6. Januar, als Trump am schwächsten war, bereits der Grundstein für seine Rückkehr gelegt.

*Um den Vertrauensverlust in der Arbeiterklasse zu beheben, müssen die Demokraten und verbündete Organisatoren akzeptieren, dass sie den Kulturkampf verlieren.*

Um den Vertrauensverlust in der Arbeiterklasse zu beheben, müssen die Demokraten und verbündete Organisatoren akzeptieren, dass sie den Kulturkampf verlieren – nicht weil die Massen hoffnungslos bigott sind, sondern weil die Parteilinie sich von dem entfernt hat, womit sich viele Wählerinnen und Wähler anfreunden können. Amerikaner aus allen Gesellschaftsschichten teilen eine ordentliche Portion Skepsis gegenüber Dogmen. Das ist ein Erbe der Aufklärung und der politischen Traditionen des Landes. Unabhängig davon, ob die Bekehrungsversuche von einer sektiererischen Linken oder einer sektiererischen Rechten kommen: Viele Amerikaner weigern sich, sich einer Politik des moralischen Absolutismus und der extremen Konformität zu unterwerfen. Einige Progressive haben dies vergessen und fälschlicherweise geglaubt, die Bedrohung durch den Illiberalismus der Rechten müsse mit eigener Militanz überstrahlt werden.

Reformer, die ernüchtert sind vom Anstieg der Unterstützung für Trump in der Arbeiterklasse, müssen sich mit den beiden grundlegenden Ungereimtheiten des Progressivismus auseinandersetzen. Die erste ist eindeutig. Der Progressivismus basiert theoretisch auf dem Aufbau einer integrativeren und mitfühlenderen Gesellschaft. Dennoch diffamiert und ächtet er nicht nur diejenigen, die à la William F. Buckley „Stopp!“ rufen, sondern im Prinzip alle, die merken, dass die Mittel manchmal Zwang beinhalten und die Ziele nicht immer das sind, was sie zu sein vorgeben. Der zweite Widerspruch ist etwas perfider, aber entscheidend, um zu verstehen, warum Progressive den Ruf erworben haben, schlecht zu regieren: Auch wenn der Progressivismus soziale Gerechtigkeit und eine säkular-moralische Verbesserung der Verhältnisse vertritt, scheint er gelegentlich gleichgültig gegenüber Politikansätzen und Verhaltensweisen, die gesellschaftliches Misstrauen, eine Schwächung sozialer Normen und Ordnung sowie selbstzerstörerische Entscheidungen fördern, und diese manchmal sogar zu billigen.

Angesichts der harten Vorgehensweise von Trump wird es nicht einfach sein, sich mit diesen Widersprüchen auseinanderzusetzen. Doch ebenso wenig wird dies geschehen, solange die Demokraten es vermeiden, sich mit der Frage zu befassen, warum so viele Amerikaner glauben, dass der Progressivismus unausgereifte Ideen propagiert. Diese Vermeidungstaktik rührt von der Befürchtung her, dass es zum Gegenschlag einflussreicher Lobbygruppen kommen könnte, die kompromisslose Positionen vertreten. Sie spiegelt aber auch eine Unsicherheit hinsichtlich der Rolle der Kultur für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Vertrauens und des Selbstwertgefühls wider. Die elitäre Linke räumt gelegentlich ein, dass die Polarisierung Amerikas zum Teil das Ergebnis wirtschaftlichen Pessimismus und nicht nur auf die Pathologien der radikalen Rechten zurückzuführen ist. Aus ideologischen Gründen zögert sie aber, zusätzlich darüber nachzudenken, wie der Zerfall der klassischen Kernfamilie, der Verlust des Vereinslebens und andere Trends ebenfalls zu einer nihilistischen Kultur beigetragen haben, die so viele Amerikaner hoffnungslos macht.

Ja, die großen Unterschiede in Bezug auf Wohlstand, Chancen und ökonomische Macht sind wichtig. Doch die spirituelle Leere und Anomie, die das moderne Leben prägen, lassen sich nicht auf wirtschaftliche Faktoren allein zurückführen. Mit Blick auf die Tücken der sozialen Medien und ihre beunruhigenden Auswirkungen auf junge Menschen sowie die Allgegenwart von Hardcore-Pornografie, sexualisierte Selbstvermarktung, offenen Drogenkonsum, Kinderarbeit von Migranten und geradezu antisoziales Verhalten im Alltag hat der Progressivismus Mühe, eine kohärente Philosophie anzubieten, die sich vor allem auf gesunde, stabile Familien und sichere Gemeinschaften konzentriert. Angesichts verschiedener sozialer Missstände befürchten Progressive oft, dass der Versuch, diese einzudämmen, „marginalisierten Communities“ noch mehr Schaden zufügen oder die hart erkämpften Freiheiten vergangener Emanzipationsbewegungen untergraben könnte. Im Grunde genommen schreibt eine solche progressive Doktrin vor, dass politische Maßnahmen niemals Ansichten über die Gesellschaft widerspiegeln dürfen, die in irgendeiner Weise „konservativ geprägt“ sind.

*Um aber die arbeitenden Familien zurückzugewinnen, müssen die Anliegen einer Wählerschaft ernst genommen werden, die*

Reformern, die sich von den etablierten politischen Leitlinien lösen wollen, wird vorgeworfen werden, „grundlegende“ Werte zu verraten. Um aber die arbeitenden Familien zurückzugewinnen, müssen die Anliegen einer Wählerschaft ernst genommen werden, die verzweifelt versucht, ein „Leben und Leben-Lassen“ mit gesellschaftlichem Zusammenhalt

*verzweifelt versucht, ein „Leben und Leben-Lassen“ mit gesellschaftlichem Zusammenhalt in Einklang zu bringen.*

in Einklang zu bringen. „Wokeness“, das vermeintliche Gegenmittel gegen Trumpismus und Trump-Sympathien, ist inzwischen diskreditiert, weil es scheinbar beides nicht bieten kann oder sogar verhindert. Und zumindest teilweise hat „Wokeness“ dazu beigetragen, dass Trump ins Weiße Haus zurückkehren konnte. Das ist eine bittere Erkenntnis, mit der man sich auseinandersetzen muss – umso mehr, als die demografischen Veränderungen im Land eigentlich den Demokraten in die Hände hätten spielen sollten.

Obwohl sie offenbar unter dem Druck stehen, keine Fehler zuzugeben, haben die Demokraten keine andere Wahl, als sich mit den Themen auseinanderzusetzen, die für die Niederlage maßgeblich waren. Die Alternative wäre, einfach zuzusehen, wie die MAGA-Bewegung die politische Umgestaltung und die Neuausrichtung finalisiert, die so viele ihrer Anhänger (und Gegner) bereits skizziert haben. Die ultimative Kapitulation vor der Rechten wäre es nicht, wenn man Common-Sense-Standpunkte einnimmt, sondern wenn man nichts tut und MAGA lediglich zusieht. MAGA-Vordenker glauben, dass ein „multikultureller“ nationaler Populismus, garniert mit Cäsar-ähnlichen Proklamationen des Präsidenten, die politische Ordnung ist, die sich die Arbeiterklasse wirklich wünscht. In Anlehnung an Seymour Lipsets These über den Autoritarismus der Arbeiterklasse beginnen sogar skeptische Progressive, dieser Ansicht zuzustimmen.

Doch die Demokraten sind nicht zwangsläufig dazu verdammt, eine nur noch regional agierende Partei zu werden oder ganz zu implodieren wie die Whigs im 19. Jahrhundert. Denn die Demokratische Partei hat nach wie vor ein Erbe, auf dem sie aufbauen kann – eines, das gerade wegen des Vertrauens möglich wurde, das die „kleinen Leute“, die abgehängten Männer und Frauen, einst in die Partei gesetzt haben. Angesichts der Anzeichen, dass die amerikanische Demokratie in echter Gefahr ist, sollte die Rückgewinnung dieses Vertrauens für jeden Demokraten oberste Priorität haben. Alles andere wäre eine Abkehr von dem, wofür der amerikanische Liberalismus in seinen besten Zeiten gestanden hat.

*Die Originalversion dieses Beitrags ist beim US-Analyseportal* The Liberal Patriot *erschienen.*

*Aus dem Englischen von Tim Steins*



**Justin Vassallo**
New York

Justin H. Vassallo ist Journalist. Er befasst sich überwiegend mit der politischen Entwicklung der Vereinigten Staaten, politischer Ökonomie, Parteiensystemen und politischer Ideologie.